

Schnitzzeichnung einer wasserhebenden Feuermaschine (= Wasserpumpe für einen Bergwerksstollen), wie sie 1764 in Schemnitzer Bergbaurevier in Verwendung stand.

gen, die die Wirtschaft Mitteleuropas gestaltet haben. Hier gibt es unter zigtausend anderen einen dicken Band, der die erste Straße, die die Österreicher durch das dalmatinische Küstenland bauten, auf minutiös gezeichneten und gemalten Karten festhält. Es gibt ein anderes dickes Buch, in dem ein Beamter Maria Theresias sorgfältig alle Spitzengeweb- und Stickereimuster des einschlägigen böhmischen Gewebes einklebte. Im Hofkammerarchiv sind hochwichtige Entscheidungen über Krieg und Frieden, Familienangelegenheiten des „allerhöchsten Kaiserhauses“, aber auch die des kleinsten Postbeamten archiviert, alle Belange der Wirtschaft, Kunst und Kultur, bis hin zu den absonderlichsten Sachen. Als Beispiel für einen „absonderlichen“ Akt sei hier ein ärztlicher Visitationsbericht, von vier Zeugen unterfertigt, aus dem Jahre 1732 zitiert:

„Nachdem die Anzeig beschehen, daß in dem Dorf Medwett die sogenannten Vampyrs 17 Personen durch

Aussaugung des Bluts umbracht haben, seind wir auf boche Verordnung des löblichen Oberkommandos dahin abgeschickt worden, um die Sach vollständig zu untersuchen. Die einbellige Aussage ware dort, daß Arnont Pavle, der sich durch einen Fall vom Heuwagen den Hals gebrochen, bei Lebzeiten von der Erden eines Vampyrgrabes gegessen und sich mit dessen Blut beschmiret und deswegen nach seinem Thode vervampyret und wirklich auch vier Personen zu Tode bracht habe. Umb dies Übl einzustellen seind wir auf den Fridhoff gangen, um die verdächtigen Gräber öffnen zu lassen. Der Pavle wurde ausgegraben und dabei gefunden, daß er ganz unverwunden seye, auch ihme das frische Blut zu denen Augen, Nasen, Mund und Ohren herausgeflossen, auch ihme neue Nägel an Händen und Füßen gewachsen. Weillen nun die Leuth daraus gesehen, daß er ein wirklicher Vampyr seye, so haben sie denselben eine Pfahl durch das Herz geschlagen, wobei er einen Grächazer gethan, dann ihme den Kopf heruntergeschlagen und sambt dem Körper verbrennet. Desgleichen geschah mit den anderen leichnamben, so sich vervampyret. Andere Tote, wo die Leiber so verwesen, wie es sich auf einen rechtmäßi-

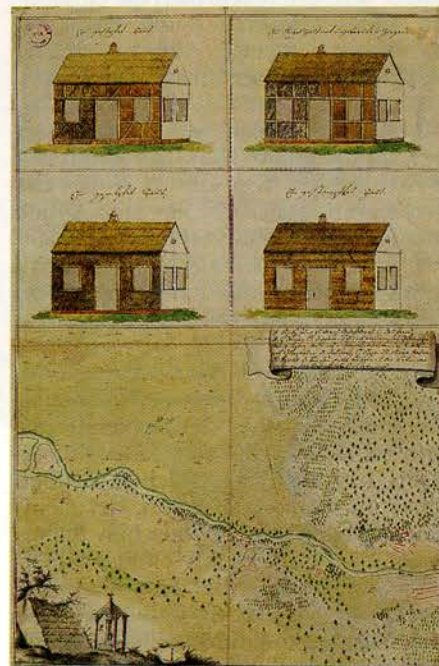


Darstellung des Thermalbades von Mehadia im Banat aus dem Jahre 1767.

gen Leichnamb gehört, wiederumb in Ihre Gräber gelegt worden.“

Von den 81 Fonds des Hofkammerarchivs sollen hier nur einige kurz genannt werden – vier aus der Zeit vor 1749 und vier Bestände aus der Zeit nach 1762. Denn zwischen 1749 und 1762 war die Hofkammer praktisch inexistent. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß der Aktenstrom nach der großen Zäsur systematischer und geregelter zu fließen beginnt, das Entstehen von Sektionen mit ganz bestimmten Aufgabenbereichen zeichnet sich ab, während vorher eher ein „Kraut- und Rübensystem“ vorherrscht.

Die Herrschaftsakten behandeln das landesfürstliche Kammergut (den „Privatbesitz“ des Herrschers), landesfürstliche Städte, Märkte, Herrschaften, Lehen, eingezogene Güter unbotmäßiger Untertanen (sogenannte „Rebellenlängüter“), Klöster unter landesfürstlicher Schirmvogtei und landesfürstliche Ämter. Solche sind etwa das Vize- domamt, das für die Güter in Niederösterreich zuständig war, und das Kremser Schlüsselamt, eine Unterbehörde, die alle Belange des Kremser Raumes vertrat. Der Schwerpunkt liegt auf dem 16. und 17. Jahrhundert, doch reichen die Akten auch darüber hinaus. Die Herrschaftsakte Leoben etwa behandelt die Jahre 1313–1729. Die Herrschaften waren nicht nur Einnahmsquelle, sondern auch eine wichtige Grundlage der landesfürstlichen Kreditoperationen (d.h. Verpfändung oder Verkauf) und erfuhren daher immer wieder neue Schätzungen. Die Beamten legten Urbare (Verzeichnisse



Darstellung von Kolonistenhäusern – Prototypen, die in der Gegend von Arad bis Lippa im Banat errichtet wurden.

der Einkünfte einer Grundherrschaft) an und verfaßten Rechnungen, Steuer- und Zehentlisten, Grenzbeschreibungen, Schloßinventare etc. Die Herrschaftsakten sind nicht nur für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, sondern auch für die Geschichte von Heimat, Siedlung, Bodenkultur und Familie eine überaus ergiebige Quelle.

Die Reichsakten behandeln in erster Linie die Agenden der Habsburger als Herrscher im Heiligen Römischen Reich, wobei der Schwerpunkt auf dem 15. bis 17. Jahrhundert liegt. Die Akten sind von einer ganz unglaublichen Vielfalt; sie belegen, neben den Lehensangelegenheiten, die Auslagen für Kriege sowie die Aufwendungen für den Außendienst mit seinen repräsentativen Festen und Gesandtschaftsreisen. So wird ausführlichst berichtet, was an Geld und kunstvollen Gebrauchsgegenständen wie Uhren, Bechern, Waffen und mechanischen Spielereien, als Verehrung an einflußreiche Funktionäre in die Türkei wanderte und was türkische Gesandtschaften in Wien sich an Tafelfreuden und Übertretungen des Alkoholverbots geleistet haben. Die Materien „Geldhandlungen im Reich“, „Reichspfennigmeisteramt“, „Gemeiner Pfennig“ (ab 1495), „Fugger und andere Geldgeber“ zeigen, wie die Gelder für die Türken- und Bauernkriege, für die Bekämpfung der „Schmalkaldischen Empörung“ – so wurde in Wien der Krieg des Kaisers gegen die deutschen Protestanten im Jahre 1544 genannt –, aufgebracht wurden. Die Kosten für die Gesandtschaften nach Moskau (1561) und nach Persien (1599), wo man für Bündnisse gegen die türkische Bedrohung warb, werden genauso vermerkt, wie etwa die Kosten für die Versorgung der sechzehn unehelichen Söhne von Maximilian I. Andere interessante Materien sind z.B. „Bergwerke im Reich“, „Münzordnungen“, „Religionskolloquium in Speyer 1545“, „Herren, Vasallen und Communen in Italien“, „Kaiserliche Hochzeiten, Leichenbegängnisse und Krönungen“ (ab 1493). Besonders der zuletzt genannte Bestand zieht zahlreiche Forscher ins Hofkammerarchiv.

Im Fonds Hoffinanz werden neben den Akten der Finanzverwaltung im weitesten Sinn auch die Unterlagen über die Hofstaatsauslagen und die damit verbundenen Repräsentationskosten aufbewahrt. Ähnliches haben

auch die Hofzahlamtsbücher zum Inhalt. Der Hof war immer ein Förderer von Kunst und Kultur, deshalb ist das Hofkammerarchiv auch ein Archiv für den Kulturhistoriker. Handwerker und Künstler, Dichter und Denker, aber auch Alchimisten und Astrologen wirkten ja schließlich für Geld, das sie der langsam zahlenden Hofkammer erst durch beredete Bittschriften abringen mußten. Berühmten Künstlern – wie Albrecht Dürer, Tiziano Vecellio genannt Tizian, Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723), Christoph Willibald Gluck (1714–1787) oder Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) – um nur einige hier dokumentierte Namen zu nennen – ging es da nicht viel besser als dem letzten „Kuchlmensch“, der untergeordneten weiblichen Hilfskraft in der Küche. Der Gulden, den Kaiser Maximilian der letzte Ritter, „zwei Maidlein, so vor ihm gesungen“, reichen ließ, ist hier so gut verzeichnet, wie die Unsummen, die die feenhaft ausgestatteten Prunkopern des 18. Jahrhunderts kosteten.

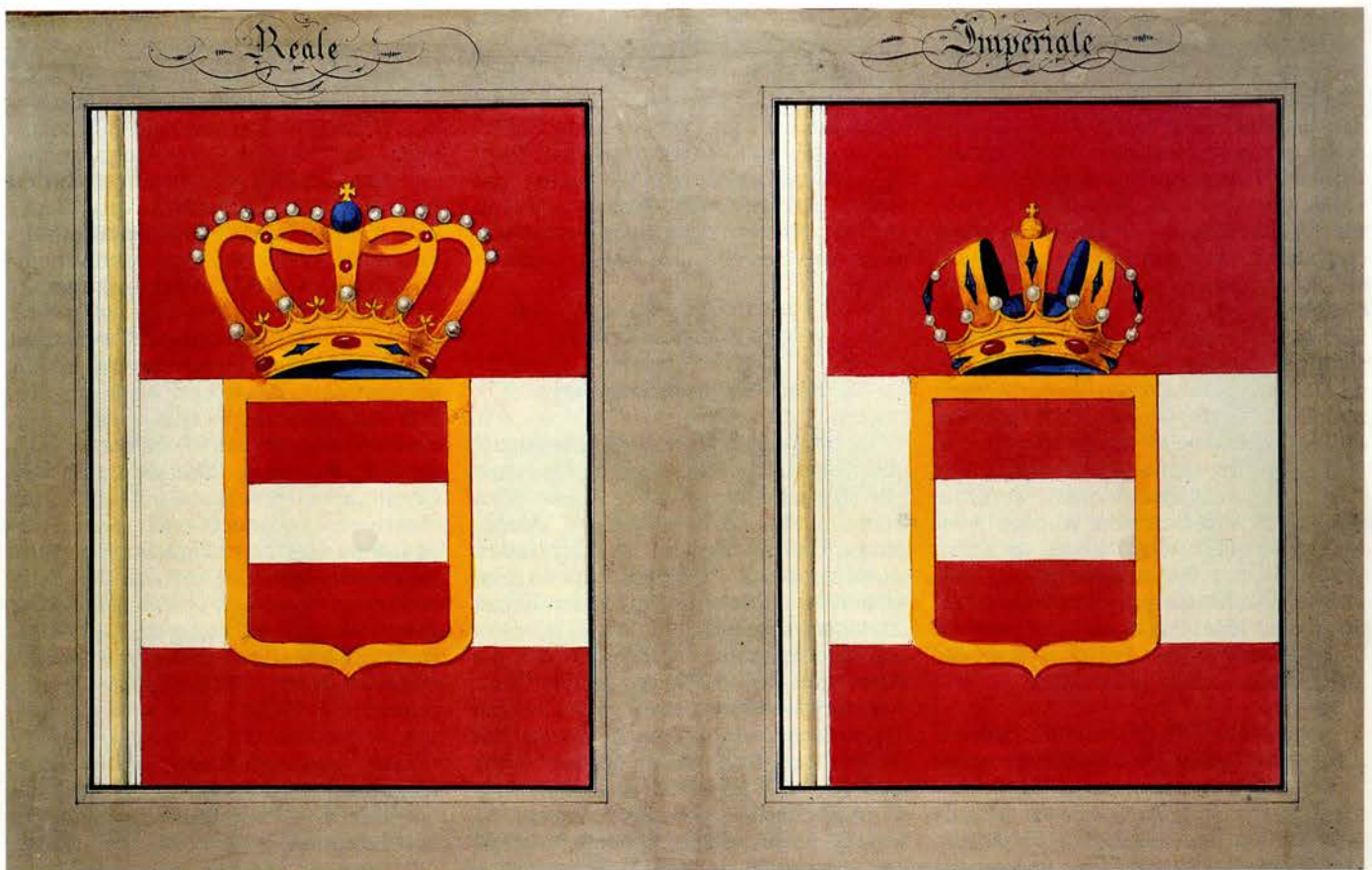
Die Ausgaben für die Wiener Bauten sind ebenso vermerkt wie die Anschaffungspreise von Goldfischen im Innsbrucker Schloßteich. Unter den Ausgaben finden wir auch Nachrichten über die diplomatischen Vertreter Österreichs. Wir sehen, wie man die Gesandten anderer Mächte durch Prunk zu überbieten suchte, durch welche Geschenke die Diplomaten der Türkei, Tatarenfürsten in Rußland oder Maharadschas Österreich geneigt gestimmt werden sollten. An Hand der Akten läßt sich verfolgen, wie schwer es bei der stets leeren Staatskasse fiel, eine Armee aufzustellen, sodaß verlorene Schlachten dem Chef der Hofkammer nicht weniger Kopfzerbrechen bereiteten als dem kommandierenden General.

An neueren Beständen sei zuerst der Fonds Münz- und Bergwesen genannt, er ist mit mehr als 6.000 Faszikel besonders umfangreich. Die landesfürstlichen Bergwerke, die reichen Gruben Idrias im Herzogtum Krain, der steirische Erzberg, die böhmischen Silberbaue, die ungarischen Gold-, Silber- und Kupferbergwerke, die vielen Salzbergwerke waren für den Staat eine bedeutende Einnahmequelle, die noch dazu den Vorteil hatte, von ständischen Bewilligungen unabhängig zu machen. Noch wichtiger als ihr direkter Ertrag war aber ihre Rolle als Grundlage für

staatliche Anleihen – der zu erwartende Ertrag diente jeweils als Sicherstellung. Die Akten über die Bergwerksverwaltung und das Personal werden angereichert durch Landkarten, Grubenpläne, Produktionszahlen, Zeichnungen von technischen Geräten, Münzbildentwürfen und gelegentlich sogar Metall- und Erzproben. Am Bergbau entwickelte sich die Technik – die „Künste“ – wie es früher hieß, für deren Geschichte auch die Sammlung der Karten und Pläne des Archivs eine reiche Fundgrube bietet.

Die Kreditakten zeigen, wie man für dringende Ausgaben in- und ausländische Kreditgeber um fast jeden Preis gewinnen mußte, wie in Krisenzeiten zuerst Kredit und Währung zerrüttet wurden und wie man nach Inflation und Staatsbankrott wieder eine gesunde Basis zu gewinnen suchte. Die Akten berichten über den Staatshaushalt, über die Staatsschuld und die Defizite. Aus den Kreditakten erfahren wir auch, daß Maria Theresia die Einführung des Papiergeldes schon in Friedenszeiten befahl, damit künftige Kriege leichter zu finanzieren wären. In diesem Fonds finden sich auch für die Geldgeschichte wertvolle Dokumente – Bancozettel, Antizipationsscheine, eine Art provisorisches Papiergeld, und schließlich die Entwürfe für die Nationalbanknoten. In diesem Zusammenhang wäre auch die umfangreiche Wertpapiersammlung des Archivs – sie reicht von Maria Theresias Zeiten bis in die Erste Republik – zu erwähnen.

Die Kommerzakten zeigen, durch welche wirtschaftspolitische und wirtschaftsfördernde Maßnahmen sowohl die Bedürfnisse der Volkswirtschaft als auch der Einzelwirtschaft befriedigt werden konnten. Umfangreiche Bestände über Maut- und Zollstätten unterrichten nicht nur über Art und Umfang, Herkunft, Handelsweg und Ziel des vertriebenen Handelsgutes, sondern auch darüber, wie Wirtschaft, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie durch staatliche Eingriffe belastet und beeinflusst wurden. Wir sehen, wie sich der Staat als Unternehmer versucht, und zwar bei zahlreichen Bergwerken, beim Post-, Salz- und Tabakmonopol, bei den großen „Staatsdomänen“, den ärarischen Fabriken und nicht zuletzt bei den Hoftheatern. Alle nur denkbaren Bereiche des Wirtschaftslebens in der Donaumonar-



Entwürfe für die Flaggen der österreichischen Kriegsmarine, „Reale“ für königlich – „Imperiale“ für kaiserlich.

chie werden erfaßt. So finden wir etwa bei einer der fünf Länderabteilungen des Kommerzbestandes, der Ländergruppe Litorale (adriatisches Küstenland), nicht weniger als 180 Unterabteilungen. Als Illustration der Vielseitigkeit seien hier einige dieser Materien – je eine pro Buchstabe des Alphabets – aufgezählt: Austrocknung der Moräste bei Aquileia, Blumenmalereiakademie, Capitano di Porto von Triest, Diamantschleifer, Erfindungen, Farbkräuter, Glockengießer, Handels- und Entdeckungsreisen, Intelligenz- und Kundschaftsblätter, Jahrmärkte, Konsularwesen, Levantehandel, Manufakturen, Nautisches Studium, Ochsenhandel, Porzellanfabriken, Quecksilberhandel, Rotgerber, Seeschiffahrt, Talernegotium (= Gewinn aus dem Handel mit Maria-Theresien-Talern), Uhrmacher, Visitation fremder Schiffe, Wappenstecher und Zuckerfabrikation. Die Akten berichten von verwirklichten Projekten, wie etwa von Kanalbauten und Ausbau der Arlbergstraße,

aber auch von Vorschlägen, die nicht zur Ausführung kamen, wie z. B. den Plan von 1792, die guten Beziehungen der Pforte zum Bau eines Kanals von Suez nach Port Said zu nützen, um so einen Teil des Welthandels in österreichische Hände zu bringen. Der berühmte Suezkanal entstand dann erst 80 Jahre später, ohne Vertretung österreichischer Interessen. Auch ist interessant, daß Karl von Drais (1785–1851) das Privileg für die von ihm erfundene sogenannte „Laufmaschine“ nicht erhielt, weil diese Erfindung – das Fahrrad – als gesundheitsgefährlich erachtet wurde.

Aus den Banater Akten wird gut sichtbar, wie der Staat im 18. Jahrhundert in alle Bereiche des menschlichen Lebens regulierend eingriff: für die neu erworbenen Gebiete im Osten gewann man durch mancherlei Versprechungen Siedler aus aller Herren Länder, die den Boden urbar machen sollten. Die Akten zeigen, wie die wirtschaftliche,

technische und organisatorische Aufgabe der Umformung eines öden, dünn besiedelten Landes in eine blühende Provinz gelöst wurde. In besonders ungesunden Gegenden des Banats setzte man Häftlinge als Siedler an. Sie wurden auch von Staats wegen verheiratet, und zwar mit „liederlichen Weibspersonen“, die man in Wien aufgriff und per „Wasserschub“ donauabwärts ins Banat expedierte. Die sittenstrenge Maria Theresia wollte damit Österreich von suspekten Personen befreien und gleichzeitig „diese Weiber mit Nutzen zur Population anwenden“, d. h. durch Bevölkerungsvermehrung neue Steuerzahler und Soldaten gewinnen. Jetzt noch, mehr als 200 Jahre später, finden sich viele Nachfahren der ungarischen und Banater Kolonisten, die nach den beiden Weltkriegen in alle Welt emigrierten, im Hofkammerarchiv ein, um sich hier, oft in etwas altertümlichen Deutsch mit amerikanischen Akzent, nach den Ahnen „in the old country“ zu erkundigen.

Die Forschung

Die Mehrzahl der Benützer des Archivs sind aber nicht die Ahnenforscher, sondern Historiker aller Sparten, Universitätsprofessoren wie Studenten, Heimatforscher etc. Anerkannte Historiker früherer Tage konnten wohl auch das Archiv benützen, aber nur, wenn sie Beziehungen und Geduld hatte. Grillparzer, selbst oft ein Opfer der Zensur, berichtet 1836, mit welcher Vorsicht er einen – übrigens ganz unverdächtigen – Forscher zu kontrollieren gedachte: „Es werden ihm lediglich die Verzeichnisse in die Hand gegeben und von den verlangten Stücken nur jene wirklich überantwortet, die ohne Bedenken veröffentlicht werden können. Er [muß] seine Notate in Form geschlossener Hefte aufnehmen, welche [der Archivar] nach dem jedesmaligen Abschluß einsehen und im Falle eines Zweifels der Entscheidung der Hofkammer unterziehen wird.“

Erst 1848 war das Archiv der „literarischen Forschung“ zugänglich gemacht worden. Die Forscher kamen nun häufiger, aber erst 1873 erwies es sich als notwendig, ein eigenes „Fremdenbuch“ anzulegen. 1873/74 besuchten allein 106 Forscher das Hofkammerarchiv. So namhafte Historiker wie Alfred von Arneth (1791–1863), Friedrich Hurter (1787–1865), Anton Gindely (1829–1892), Theodor von Karajan (1810–

1877), Josef Hammer-Purgstall (1774–1856), der Musikhistoriker Ludwig von Köchel (1800–1877), Theaterdirektor Heinrich Laube (1808–1879) und Galeriedirektor Eduard von Engerth (1791–1871) gehörten zu den regelmäßigen Archivbenützern. Heute steht das Archiv interessierten Personen unentgeltlich offen – es ist eine wissenschaftliche Servicestelle des Bundeskanzleramtes.

Das Finanzarchiv

Zu Ende des 19. Jahrhunderts platzte die Registratur des Österreichischen „Reichsfinanzministeriums“ aus allen Nähten. Die dort erliegenden Aktenberge, die zum Teil ins 18. Jahrhundert zurückreichen, waren ungenügend gesichert und daher kaum benützbar. Zu ihrer Ordnung wurde Professor Alexander Budinszky (1844–1900), ein Absolvent der Pariser École des Chartes, der berühmten Pariser Archiv- und Historikerschule, aufgenommen. Zur Verstärkung holt er sich Michael Mayr (1864–1922), Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, der das Archiv aber bald wieder verließ, um in Innsbruck eine Karriere einzuschlagen, die ihn 1920 an die Spitze der österreichischen Bundesregierung bringen sollte.

Im Finanzministerium hatte man großes historisches Interesse und

anscheinend auch ausreichende Mittel – man nahm noch weiteres Personal, darunter vier Akademiker, auf und machte 1892 aus der alten Registratur des Finanzministeriums ein eigenständiges Archiv, eben das Finanzarchiv. Die Akten dieses Ministeriums wurden gesichtet, geordnet und in verschiedenen Räumen des Finanzministeriums untergebracht. Das junge Archiv beinhaltete bei seiner Gründung etwa 2–3 Millionen Akten und eine Bibliothek mit ca. 50.000 Signaturen. Interessant sind für uns Heutige die damaligen Öffnungszeiten des neuen Archivs: Täglich von 9 Uhr bis 14 Uhr 30, an Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr bis 13 Uhr. Am Ostersonntag, Pfingstsonntag und Christtag war geschlossen. Das Finanzarchiv verblieb auch nach dem Ende der Monarchie beim Finanzministerium und wurde erst 1945 mit dem Hofkammerarchiv vereinigt. Die Bestände des Finanzarchivs umfassen die Akten des Finanzministeriums 1848–1918 und des Gemeinsamen Reichsfinanzministeriums 1867–1918.

Das neugeschaffene Finanz- und Hofkammerarchiv, das 1995 so wie das Österreichische Staatsarchiv sein 50-Jahr-Jubiläum begeht, ist aber nur in personeller Hinsicht eine Einheit. Seine Forscherräume und Depots sind disloziert – sie befinden sich sowohl in der Himmelfortgasse (Finanzministerium) als auch in der Johannesgasse.

Entstehung eines militärischen Zentralarchivs

Die Geschichte des Kriegsarchivs beginnt mit der im Jahre 1711 auf Initiative des Hofkriegsratspräsidenten Prinz Eugen von Savoyen erfolgten Gründung des „Hofkriegsrätlichen Kanzleiarchivs“, das, wie bei den anderen Hofstellen bereits üblich, die Schriften des Hofkriegsrates seit dessen Gründung im Jahre 1556 verwahren sollte. In der Instruktion für den ersten hofkriegsrätlichen Archivar Bernhard Rosenbaum († 1729) vom 4. April 1711 wurde diesem aufgetragen, Ordnung in das vorhandene Material zu bringen, gleichzeitig sollte er aber auch Verzeichnisse über wichtige Aktenstücke anlegen, um „stanta pede Auskunft“ über Kriegereignisse oder organisatorische Fragen der Armee geben zu können. Damit war in dieser ersten Instruktion bereits eine sehr wesentliche Aufgabe des Archivs festgelegt: Erfahrungen zu sammeln und sie für ihre Anwendung in der Armee bereitzustellen. Wenig ist uns über Rosenbaums Tätigkeit bekannt, erst aus der Amtsperiode seines Nachfolgers Joseph Schöttel (1729–1760) besitzen wir einige Nachrichten über die Entwicklung des Archivs, das bis zum Jahre 1748 die Schriften des Hofkriegsrates für den Zeitraum 1556 bis 1736 von der Registratur übernommen hatte. Daneben gelangten aber auch schon einzelne Registraturen aufgelöster Feldkanzleien und Militärbehörden – 1750 zum Beispiel die Registratur des Innerösterreichischen Hofkriegsrates – und auch Nachlässe hoher Offiziere in das Kanzleiarchiv. Somit war dieses zu einem militärischen Zentralarchiv geworden, um so mehr, als es 1764 auf Anregung des Feldzeugmeisters Moritz Graf Lacy den Auftrag erhielt, Landkarten zu sammeln, von denen im Kriegsfall Kopien für die Ausstattung der Feldkanzleien angefertigt werden sollten. Im Jahre 1774 übersiedelte das Archiv, das bisher in der Hofburg und im Schlosserhof auf der Seilerstätte in Wien untergebracht war, in das ehemalige Professhaus der Jesuiten Am Hof, das nunmehrige hofkriegsrätliche Gebäude;

bei dieser Gelegenheit wurden zur Gewinnung von Platz einschneidende Aktenausmerzungen vorgenommen.

Reorganisation des Kanzleiarchivs

Eine völlige Änderung der Aufgaben des Kanzleiarchivs brachte dessen Reorganisation im Jahre 1776 unter dem Hofkriegsratspräsidenten Feldmarschall Andreas Graf Hadik (1711–1790). Zu Beginn des Jahres wurde zwar das Geniearchiv mit seinen großen Beständen an Karten, Plänen und Büchern dem Kanzleiarchiv einverleibt, in der neuen Instruktion vom 21. Dezember 1776 wurde jedoch von dem bisher geltenden Prinzip des militärischen Zentralarchivs abgegangen und ein Auswahlarchiv geschaffen. Nach Sachgruppen geordnet sollten nun wichtige Aktenstücke, Verträge, Urkunden, usw. des Hofkriegsrates und anderer militärischer Stellen gesammelt werden, besonderes Gewicht lag auf dem kartographischen Material und erstmals wird auch eine Bibliothek des Archivs erwähnt. Die bereits übernommenen Jahrgänge von Protokollen und Akten des Hofkriegsrates gelangten allerdings wieder in die Verwaltung der vom Archiv völlig getrennten Registratur dieser Hofstelle zurück, nur die Feldakten einzelner

Feldzüge verblieben dem Kanzleiarchiv als geschlossene Bestände. Daneben sollten auch dingliche Quellen (etwa Siegelstempel) gesammelt werden. Aus diesen Akten, aber auch aus dem Material anderer Hofstellen, aus Nachlässen und Familienarchiven sollten dann die ab 1779 auf Befehl Kaiser Josephs II. im Archiv verfaßten aktenmäßigen Beschreibungen der Feldzüge seit dem Jahre 1740 bearbeitet werden. Diese Ausarbeitungen – lediglich für die Verwertung von Kriegserfahrungen und nicht für wissenschaftliche Zwecke bestimmt –, die heute noch als Manuskripte vorhanden sind, bilden den Anfang einer langen Reihe militärhistorischer Arbeiten, die in der Folge entstanden sind.

Errichtung eines „Kriegsarchivs“

Sehr zum Nachteil der weiteren Entwicklung des Archivs wirkte sich dessen im Jahre 1793 erfolgte Vereinigung mit der neu errichteten Militär-Depositens-Administration aus, die für die Archivbeamten eine große Belastung mit archivfremden Arbeiten mit sich brachte. Diese Maßnahme und die großen Anforderungen, die die Kriege gegen Frankreich an die kaiserliche Armee stellten, führten nun zu einer Neuorientierung des militärischen



*T. Pestori. ex. op. De Scon. Marc. An.
A. de Stadi Pressburg. B. de Collegiale. Kirche van S. Martinus. C. Clariffen. Closter. D. Francis caner Closter. E. Castra. F. den Donauw*

Ansicht der Stadt Preßburg aus einem Album mit Ansichten aus der Zeit des Türkenskrieges von 1683–1699

Archivwesens in den habsburgischen Ländern. Auf Antrag des Feldmarschalls Erzherzog Carl (1771–1847) genehmigte Kaiser Franz II. am 23. März 1801 die Errichtung eines „Kriegsarchivs“, das vom Kanzleiarchiv völlig getrennt und dem Generalquartiermeisterstab unterstellt sein sollte, sein Personal sollte aus (Generalstabs-) Offizieren bestehen. Das von Registraturbeamten betreute Kanzleiarchiv bestand als selbständige Anstalt weiter bis 1846, kam dann an die Registratur des Hofkriegsrates (seit 1848 des Kriegsministeriums), seine Bestände gelangten schließlich 1889 mit anderen Teilen dieser Registratur an das Kriegsarchiv.

Somit bestanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts drei militärische Archive in Wien:

- ◆ die hofkriegsrätliche Registratur (bzw. ab 1848 die Registratur des Kriegsministeriums), die die Akten dieser Hofstelle ab 1556 verwahrte,
- ◆ das Kanzleiarchiv (mit der Militär-Depositen-Administration)
- ◆ das Kriegsarchiv

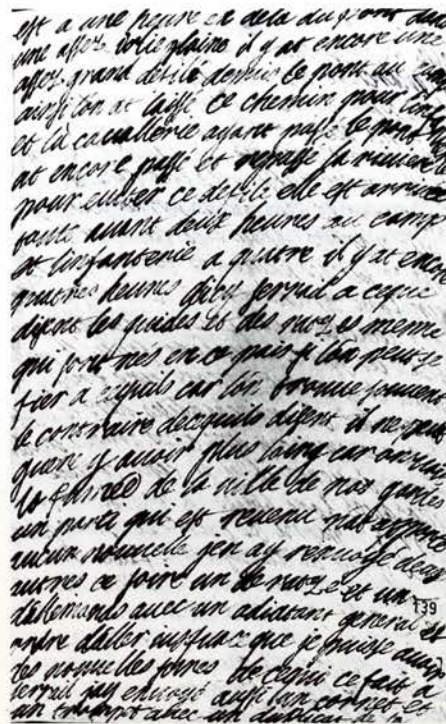
Letzterem Archiv, das im Laufe der nächsten 100 Jahre zum einzigen militärischen Zentralarchiv Österreichs werden sollte, gelten die weiteren Ausführungen.

Aufgaben des Kriegsarchivs

Zunächst war seine Hauptaufgabe wieder die Sammlung von kriegsgeschichtlichem Material zur Gewinnung von Erfahrungen für die Kriegsführung und die Armeeorganisation. Zu diesem Zweck wurden in den Jahren nach 1801 aus den Registraturen verschiedener militärischer und auch ziviler Hofstellen Akten herausgezogen und mit den schon vorhandenen oder neu zugezogenen Akten von Kommanden der operierenden Armee zu den nach dem Betreffprinzip geordneten „Alten Feldakten“ vereinigt. Es entstand so ein Auswahlarchiv, das ganz bestimmten Zwecken zu dienen hatte.

Dieses Archiv war in drei Gruppen gegliedert:

- ◆ die Schriftenabteilung (die die genannten Feldakten verwaltete),
- ◆ die topographische Abteilung mit der



Eine Seite aus dem eigenhändig geschriebenen Kriegstagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen in französischer Sprache über seinen Feldzug nach Bosnien vom 18. Oktober bis 8. November 1697.

Bibliothek (letztere war seit 1806 selbständig),

- ◆ die Abteilung für kriegsgeschichtliche Arbeiten, die mit der Auswertung der Archivbestände betraut war. Im Jahre 1818 ging diese Arbeit auf eine besondere Abteilung des Generalquartiermeisterstabes über – das spätere Generalstabsbüro für Kriegsgeschichte, das bis 1876 bestand.

Durch diese Maßnahme war das Archiv auf die Materialsammlung beschränkt, der man sich mit ganzer Kraft widmete. Erst im Jahre 1876, nach Vereinigung des genannten Generalstabsbüros mit dem Kriegsarchiv, begann mit der Herausgabe des 20-bändigen Werkes über die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen die leider bis heute nicht ganz abgeschlossene historische Bearbeitung der Kriege Österreichs. Eine eigene vom Archiv herausgegebene Zeitschrift – „Mitteilungen des k.k. (ab 1889 k.u.k.) Kriegs-Archivs“ – erschien ebenfalls seit 1876 (bis 1914), nachdem schon

vorher in der seit 1808 erscheinenden „Österreichischen Militärischen Zeitschrift“ viel historisches Material publiziert worden war, das im wesentlichen aus dem Kriegsarchiv stammte. War das Archiv zu diesem Zeitpunkt immer noch auf den oben erwähnten Bestand „Alte Feldakten“ beschränkt, so gelang 1889 mit der Übernahme des Großteils des Archivs des Hofkriegsrates in die Verwaltung des Kriegsarchivs der erste Schritt zum Ausbau eines militärischen Zentralarchivs. In den nächsten Jahren folgten weitere Teile dieses Archivs und die Archive anderer Militärbehörden. Im Jahre 1905 übersiedelte das Kriegsarchiv dann auch in ein eigenes Gebäude, in den 1746 bis 1750 erbauten Akademietrakt der Wiener Stiftskaserne, in dem es bis 1991/93 untergebracht war. Von Juni 1991 bis Juni 1993 übersiedelte das Archiv in den Neubau des Österreichischen Staatsarchivs im dritten Wiener Gemeindebezirk: 800 Lastautofahrten waren für diese Übersiedlung notwendig.

Wende des Ersten Weltkrieges

Die große Wende in der allmählichen Entwicklung zum Zentralarchiv brachte aber der Erste Weltkrieg mit dem folgenden Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918. Waren schon während des Krieges große Bestände von Feldakten in das Archiv gelangt, so brachte der Zusammenbruch und die Liquidierung der alten Armee riesige Aktenzuwächse. Innerhalb weniger Jahre waren die Archive aller militärischen Zentralstellen sowie zahlreicher Unterbehörden, Kommanden und Anstalten der Armee zu übernehmen. Gleichzeitig mit diesen Zuwächsen mußten allerdings auch zahlreiche Abgaben von Archivalien an die Nachfolgestaaten erfolgen, wobei es gelang, nach dem Provenienzprinzip vorzugehen, wodurch die Archive der Zentralbehörden geschlossen dem Kriegsarchiv erhalten blieben.

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte auch die Überführung des Archivs, das seit seiner Gründung eine militärische Anstalt gewesen war, in den zivilen Bereich. Im August 1920 wurde es dem Bundeskanzleramt unterstellt, welche Regelung bis zum Jahre 1938 in Kraft blieb. Nach dem

Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich folgte die neuerliche Unterstellung des Archivs unter militärische Leitung, gleichzeitig wurde das bisher einheitliche Institut in vier formell selbständige Dienststellen aufgespalten, nämlich Heeresarchiv, Marinearchiv, eine Kriegswissenschaftliche Abteilung der Luftwaffe und Heeresbücherei, eine wenig glückliche Lösung, die bis 1945 bestand.

Reorganisation der Bestände nach dem Zweiten Weltkrieg

Durch die Kriegsergebnisse (Bombenangriffe, Verlagerung von Archivalien) verhältnismäßig wenig betroffen, konnte das Kriegsarchiv im Jahre 1945 als einheitliches Institut dem neugebildeten Österreichischen Staatsarchiv als eigene Abteilung eingegliedert werden. Die Übernahme von Personalunterlagen der Deutschen Wehrmacht (aus der Zeit 1938 bis 1945, soweit diese Österreicher betrafen) in den Jahren nach 1945 brachte ab 1958 eine starke Belastung des Archivs mit administrativen Arbeiten mit sich. Die Reorganisation des Österreichischen Staatsarchivs im Jahre 1984 und die Einrichtung einer eigenen Abteilung für die Archivalien ab 1918, dem „Archiv der Republik“, führte zu der im Zuge der beginnenden Archivübersiedlung (1987) durchgeführten Abtrennung der nach 1918 entstandenen Archivbestände des Österreichischen Bundesheeres (1918–1938) und der Deutschen Wehrmacht (1938–1945), wobei aber die Archive der liquidierenden Behörden Österreich-Ungarns im Kriegsarchiv verblieben. Auch die sehr bedeutende Archivbibliothek wurde 1990 abgetrennt und in die neu gebildete Bibliothek des Österreichischen Staatsarchivs eingegliedert. Als bedeutenden Zuwachs konnte das Kriegsarchiv hingegen die bisher vom Bundesministerium für Inneres verwahrten Militärmatrizen (17. Jahrhundert bis 1938) übernehmen. Diese kamen auf Grund des mit 1. Jänner 1984 in Kraft getretenen neuen Personalstandsgesetzes in das Archiv.

Mit Jahresbeginn 1994 wurde eine eigene Gruppe „Nachlässe und Sammlungen“ im Österreichischen Staatsarchiv gebildet. Sie ist der Generaldirektion unterstellt, organisatorisch und personell aber mit dem Kriegsarchiv



Detailblatt aus der Josephinischen Landesaufnahme aus den Jahren 1773/1781 mit dem Ort Petronell an der Donau

eng verbunden. Diese Neuregelungen bedingen, daß das Kriegsarchiv – von ganz wenigen Ausnahmen wie der Karten- und Bildersammlung abgesehen – keine Archivalienzuwächse mehr zu erwarten hat, lediglich die eben erwähnte Gruppe Nachlässe und Sammlungen übernimmt laufend einschlägiges Schriftgut.

Die Verwaltung und Erschließung der Archivalien zur Geschichte der österreichischen bewaffneten Macht vom 16. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ist nun die Aufgabe des Kriegsarchivs, die es als das militärische Zentralarchiv Österreichs zu versehen hat. Es steht mit seinen sehr vielfältigen Archivalien, in welchen nicht nur Kriegs- und Militärgeschichte ihren Niederschlag gefunden haben, im Dienste der historischen Forschung des In- und des Auslandes.

Übersicht der Bestände

Die Zentralstellen

Ein Archiv ist im Grunde so alt wie die Bestände, die es zu verwahren hat und so müßte die Geschichte unseres Archivs eigentlich viel früher einsetzen

als in der eben gegebenen kurzen Darstellung. Der kaiserliche Hofkriegsrat wurde unter Ferdinand I. 1556 eingerichtet als Zentralstelle für die Verwaltung und Kommandoführung des Heeres. Seit diesem Zeitpunkt bis zum Ende des Ersten Weltkrieges liegt eine eindrucksvolle Reihe von Archivalien zur österreichischen Militärgeschichte in diesem Archiv (etwa 180.000 Aktenkartons, 60.000 Bände Geschäftsbücher, mehr als 416.000 Landkarten und Pläne sowie 300.000 Bilder).

Die Kompetenz der Behörden, bei welchen die Archivalien entstanden sind, erstreckte sich natürlich weit über das Gebiet des heutigen Österreichs hinaus. Es umfaßt zumindest ganz Mitteleuropa, aber auch andere Kontinente sind von diesem Schriftgut betroffen. Es würde zu weit führen, die Registraturen aller großen und kleineren Behörden und Kommanden zu beschreiben, die hier verwahrt werden, nur einige wenige seien erwähnt. Da ist zunächst der schon erwähnte Hofkriegsrat (1556–1848) als oberste Verwaltungs- und auch Kommandoinstanz des kaiserlichen (k.k.) Heeres. Nicht nur die Heeresorganisation, Bewaffnung und Bequartierung, Ausrüstung mit Munition und Uniformen sowie die Verpflegung finden hier ihren Nieder-

schlag, auch viele personelle Angelegenheiten wurden in diesen Akten behandelt. Nicht zu vergessen ist das Bauwesen (Festungen, Kasernen und Straßen, später dann auch Eisenbahnen) und die Verwaltung der Militärgrenze, für welche der Hofkriegsrat die oberste Instanz darstellte. Ob es nun um die Aufstellung von Regimentern, um den Ausbau von Festungen geht, oder um die Anstellung von Lehrern, Hebammen oder Uhraufziehern – zu jeder dieser Fragen wird der Forscher zahlreiche Unterlagen finden. 1848 übernahm das k.k. (später k.u.k.) Kriegsministerium diese Kompetenzen, es gehörte ab 1867/68 zu den gemeinsamen Ministerien der Donaumonarchie, das heißt seine Wirksamkeit erstreckte sich auf alle Gebiete des Reiches. Bis zum Ersten Weltkrieg stellen die Bestände des Kriegsarchivs eine nahezu unausschöpfliche Fundgrube zur Heeresgeschichte in allen ihren Bereichen dar. Noch bis 1931 befaßte sich das Militärliquidierungsamt mit den materiellen Folgen der Auflösung der alten Armee.

Die Archive des Hofkriegsrates und des Kriegsministeriums sind wohl der wichtigste Teil der Bestandsgruppe Zentralstellen, für die Erforschung der Geschichte der Armee sind aber die übrigen hier vereinigten Behördenarchive bedeutend: die Militärkanzlei des Kaisers (1848–1918) und jene des Erzherzog Thronfolgers Franz Ferdinand (1898–1914), das k.k. Ministerium für Landesverteidigung (1868–1921), das mit dem militärischen Bauwesen befaßte Genie-Hauptamt (1756–1918) und das Artillerie-Hauptzeugamt (1772–1857) sowie das technische Militärkomité (1862–1918) mit seiner großen Sammlung von Plänen und Beschreibungen von Waffen aller Art, schließlich die Archive verschiedener Generalkommanden. Nicht zu vergessen wären auch die Archive der Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten, die Auskunft über die Ausbildung des Offizierkorps seit der Gründung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt im Jahre 1752 geben.

Für die meisten dieser Archivbestände wird der Benützer die in den einzelnen Kanzleien geführten Registerbücher und Protokolle vorgelegt bekommen, in denen er nach den ihn interessierenden Namen oder Schlagworten suchen wird müssen – ein nicht



Gründungsurkunde der k.k. medizinisch-chirurgischen Josephsakademie in Wien vom 5. April 1786.

immer leichtes und oft sehr zeitaufwendiges Verfahren.

Die Personalakten

Eine andere viel benützte Gruppe unseres Archivs sind die „Personalakten“. Hier marschieren in den Musterlisten, den Standes- und Monatstabellen sowie den Grundbuchsblättern der einzelnen Regimenter des k.k. Heeres von

1740 bis 1869 geradezu die gesamte Armee dieses Zeitraumes auf, Offiziere und ebenso einfache Soldaten sind darin mit ihren militärischen Laufbahnen, aber auch mit ihren persönlichen Schicksalen erfaßt. Die von den Militärggeistlichen geführten Matrikenbücher (über Taufen, Trauungen und Todesfälle) enthalten zudem eine Fülle von persönlichen Daten. Die Conduite- und Qualifikationslisten der Offiziere und Militärbeamten (1820–1918) bieten dazu Dienstbeschreibungen mit ins Detail gehenden Angaben. Soldaten und Offiziere mit Geburtsorten in nahezu allen Ländern Europas entdeckt man in diesen Akten, aber auch einen weiblichen Leutnant oder die Trauung der Eltern von Papst Johannes Paul II. Unzählige menschliche Schicksale haben in diesen Papieren einen nüchternen aktenmäßigen Niederschlag gefunden. Man denke nur an die in die Millionen gehenden Karteblätter über Kriegsverluste aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Nur ein erfahrener Archivar wird in diesen Karteien etwas finden, denn elf verschiedene Sprachen der alten Monarchie bedingen eine Ordnung nach einem komplizierten phonetischen System.

Die Feldakten

Die eigentliche Kriegsgeschichtsforschung konzentriert sich auf die große Gruppe der Alten und Neuen Feldakten. In den Alten Feldakten, die mit Einzelstücken ins 15. Jahrhundert zurückreichen, sind ab der Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Archivalien zur Geschichte des kaiserlichen Heeres vereinigt. Der ab 1801 im Kriegsarchiv aufgebaute Aktenbestand erlaubt in chronologischer Ordnung nach Feldzügen und Kriegsschauplätzen einen Weg durch die Geschichte und die Waffentaten des kaiserlichen Heeres zu finden. Ob es die Kriege gegen die Osmanen waren oder die gegen Frankreich und Preußen geführten Feldzüge um das Erbrecht des Hauses Habsburg, ob es sich um die Kämpfe gegen die französische Revolution und gegen Napoleon I. handelte oder um die kriegerischen Auseinandersetzungen zur Behauptung der Monarchie im 19. Jahrhundert – zu allen diesen Kriegen findet sich reichliches Material wie Schlachtordnungen, Marschpläne, Gefechtsrelationen, Verlustlisten und ähnliches. Große Namen wie Lützen (1632), St. Gotthard (1664), Wien